

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 63 (1937)
Heft: 21

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„Hallo! Hier isch 's Dienstmädle von dr Frau Werther. Dr Herr Doggter möcht doch bitte gleich zur Frau Werther komme, Brinerstrass 106. Wie? Nei, Werther, Werther! Also W wie Wilhelm, E wie Emil, R wie Rolf. T wie Teodor, H wie Hans Albers“

Meine Birne

Wie so viele Leute, habe ich auch ein Spalier aussen am Haus. «Mit Birnen», sagte der Gärtner. Und wirklich — im Sommer des letzten Jahres zählte ich drei wunderschöne Fruchtknoten, die ihrer Vollendung entgegenreiften. Im August fielen zwei davon ab und es verblieb an meinem Spalier eine wunderschöne Birne — sie verblieb und gedieh. Mir und meiner Familie zur Augenweide. Wenn ich sie ansah, musste ich mir die Mundwinkel wischen . . . dermassen freute ich mich auf den Genuss, den

ihre leuchtende Farbe, ihre appetitliche Form und der Glanz ihrer gesunden Haut mir versprach. Ich erwähne diese Einzelheiten, weil sie für den weiteren Verlauf des Dramas von einiger Bedeutung sind.

Man kann jetzt nämlich ungefähr ermessen, was ein unerwarteter Verlust dieses Züchterfleissproduktes für mich bedeutete. Der Verlust traf ein. Und traf mich im tiefsten Innersten meiner Seele.

Eines Morgens war meine Birne weg!

Ich verdächtigte in einem Atmungsvorgang ungefähr elf Nachbarn dieser unehrenhaften Tat. Denn ich war

überzeugt, dass meine Birne das Opfer eines raffinierten Diebes geworden war, — oder vielmehr ich. Denn die Birne als solche ist gefühllos und kümmert sich nicht um den, der sie isst.

Der Winter ging darüber hin.

Und jetzt ist der Frühling da und mit ihm das, was man so unter Laien als Gartenarbeit bezeichnet. Auch ich bringe meinen Garten in Ordnung — das heisst, ich reche das vorwinterliche Laub zusammen, dünge die Beete, reche den Kies in den Wegen auf und säe Blumen. (Schon als Kind hatte ich den Wunsch, viel mit Blumen zu tun zu haben.) Und während ich also gestern das Laub aus dem schmalen Beet entfernte, das mein Haus umsäumt und in welchem mein Birnenspalier wächst, geschah etwas für mich sehr Beschämendes.

Unter dem alten, braunschwarzen Laub lag ein verschrumpftes Etwas, mit weissen Schimmelpilzen überwachsen und äusserst unappetitlich aussehend.

Ich lasse mich hängen, wenn das nicht meine Birne war! . . . Meine Birne!

Ich kann mir diesen Vorfall nur damit erklären, dass ich entweder so engstirnig wie möglich geglaubt hatte, die Birne müsste an ihrem Platz am Spalier geduldig warten, bis ich sie pflückte, oder, dass ich schon zum vorneherein meine elf Nachbarn in einem ungerechtfertigten und vielleicht (mit einer kleinen Verbeugung in der Richtung Herrn Freuds) unbewussten Verdacht gehabt hatte.

Ich bitte nun jedermann mir zu glauben, dass ich ob dieser Falschheit meiner Kombinationen tief beschämt bin. Nur ein Trost ist mir geblieben. Bei einigem Nachdenken (was mir auch noch als moralisches Plus angerechnet werden kann!) fand ich heraus, dass mein Denkfehler — oder mein seelischer Defekt — verglichen mit ähnlichen Vorgängen in der Weltgeschichte zu einer winzig kleinen Verirrung herabgesetzt wird.

Denn wie mancher glaubt, dass die Birne seines Spaliers — «seine Birne» entweder da hängen bleiben müsse, wo er gewohnt ist, sie zu sehen! Und wie viele, viele verdächtigen nicht nur elf, sondern Tausende von nicht nur Nachbarn, sondern Brüdern, des Diebstahls «Ihrer Birne»!

Und damit habe ich mich getröstet.

E. P. Brendel